

Wis/Sen



Ein Service des Presse- & Informationsdienstes der Stadt Wien und des Wiener Seniorenbeauftragten

Inhalt der vierten Ausgabe

02

Unfallverhütung in Wien. Modell Josefstadt

Unfälle sind für 20 % der Krankenstände verantwortlich. Mit bürgernaher Aufklärung konnten vor allem bei den über 60-Jährigen gute Erfolge erzielt werden.

04

Für eine kultursensible Altenpflege

2010 wird es 1,3 Millionen alte Migranten in Deutschland geben. Kultursensible Altenpflege ist keine Sonderleistung, sondern Teil der Qualitätssicherung.

07

Die „Generation Single“

Das deutsche Online-Meinungsportal Sozioland hat festgestellt: 47,2 Prozent der Singles bezeichnen sich als glücklich bzw. eher glücklich.

12

„Wis/Sen“-Einzelausgaben erhältlich

Alle bisher in „Wis/Sen“ erschienenen Inhaltsangaben von Studien können Sie beim Büro des Seniorenbeauftragten auch als Einzelausgabe nachbestellen.

14

„Wis/Sen“-News

Frankreich: Plan Solidarité Grand Age. – Spanien: Werden 357.000 alte Menschen misshandelt? – Japan: 21 Prozent über 65 Jahre alt.

Das „Wis/Sen“-Infoservice

Wenn Sie die Originalfassung einer Studie entleihen möchten, wenden Sie sich bitte an das Büro des Seniorenbeauftragten. (Telefon und E-Mail siehe Fußzeile.)

Impressum

„Wis/Sen“, ein Service des Presse- und Informationsdienstes der Stadt Wien und des Wiener Seniorenbeauftragten.
Redaktion: Elga Martinez-Weinberger, MA 53
emw@m53.magwien.gv.at

„Wis/Sen“: Entleihen von Originalstudien

Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
friedrich.grundei@senior-in-wien.at
Telefon 4000 85881



Herausgeber

Institut „Sicher Leben“

Wien, 2003

184 Seiten; ISBN 3-7070-0059-1

Autoren

Mag. Gerald Furian, Mag. Evelyne Antreich, Dr. Sonja Kinigadner

G 002

Unfallverhütung in Wien. Modell Josefstadt

Unfallverhütung war das zentrale Thema des Projektes „Sichere Josefstadt“, das vom Institut „Sicher Leben“ in Zusammenarbeit mit der Stadt Wien, dem 8. Bezirk und zahlreichen Institutionen und Organisationen entwickelt und umgesetzt wurde. Mit verschiedenen Aktionen und Initiativen wurde so bürgernah wie möglich über Unfallverhütung aufgeklärt. Speziell in der Gruppe der über 60-Jährigen konnten im Projektzeitraum die größten Erfolge erzielt werden. Das Wissen um Unfallverhütung stieg signifikant, und auch die Zahl der Unfälle ging in dieser Altersgruppe erfreulicherweise zurück.

Unfälle für 20 % der Krankenstände verantwortlich

Unfälle verursachen 10 % aller stationären Spitalsbehandlungen und 20 % aller Krankenstände. Als eine Maßnahme zur Unfallverhütung entwickelte die Weltgesundheitsorganisation das Konzept „Sichere Gemeinden“. Zwischen 2000 und 2002 wurde auf Basis dieses Konzeptes ein Modellprojekt im 8. Wiener Gemeindebezirk Josefstadt umgesetzt, bei dem die speziellen Bedingungen einer Großstadt berücksichtigt wurden.

Nur 39 % der Passanten wohnen im Bezirk

Das WHO-Konzept „Sichere Gemeinden“ („Safe Communities“) lässt sich auf einen städtischen Bezirk nur begrenzt übertragen, da in einer Großstadt zwischen Bezirken ein reger Pendelverkehr stattfindet. Eine Stichprobe ergab, dass nur 39 % der befragten Passant/-innen auch in der Josefstadt wohnen. Deshalb erreichten die Aufklärungsmaßnahmen und Veranstaltungen des Projektes „Sichere Josefstadt“ auch Bewohner/-innen anderer Bezirke.

„Wis/Sen“: Entlehen von Originalstudien

Friedrich Grundei

Seniorenbeauftragter der Stadt Wien

friedrich.grundei@senior-in-wien.at

Telefon 4000 85881



Bürgernahe Unfallverhütung

Die Vorbereitungen für das Projekt begannen 1999, im Februar 2002 erfolgte die Evaluierung. Nach einer öffentlichen Startveranstaltung wurde in der Strozzigasse ein Informationsbüro eingerichtet. Die Initiative „Josefstadt – ganz schön sicher“ erreichte einen Bekanntheitsgrad von 41 %. Es gab Feste und Informationsveranstaltungen zu Unfallverhütungsthemen für Kinder, Eltern und Senior/-innen, es gab Informationsbroschüren (z. B.: „Fit ins Alter – sicher gehen bis 100“), die Zeitschrift „JoSafestädter“ und eine Website. Weitere Aktionen: Bewegungsförderung, vor allem für Kinder und Senior/-innen, das Programm „Sicher leben über 60“, Initiativen, um Stolperfallen auf öffentlichen Wegen, in Geschäftsräumen, Hauseingängen und Gebäuden zu beseitigen, die Verkehrspartnerschaft „Lebensraum Straße“, eine Aktion zur Sicherheit im Winter und vieles mehr.

Bei den Senioren beste Resultate

Die Evaluierung des Projektes „Sichere Josefstadt“ ergab die positivste Entwicklung bei den Seniorinnen und Senioren. Bei der Umsetzung von Unfallverhütungsmaßnahmen konnte in dieser Altersgruppe ein Plus von 3 % verzeichnet werden. Bezeichneten sich 1999 59 % der Befragten über 60 als gut informiert über Unfallschutz, so waren es 2002 bereits 80 %. Bei der Altersgruppe der Frauen über 60 Jahren, die generell eine markant höhere Unfallhäufigkeit hat als andere Gruppen, war im Projektzeitraum der deutlichste Rückgang an Unfällen mit Spitalweisung zu erkennen.

Herausgeber

Kuratorium deutsche Altenhilfe
Darmstadt/Köln, Deutschland, 2002
160 Seiten; ISBN 3-9335299-29-X

Autor

Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege
P 004

Für eine kultursensible Altenpflege. Eine Handreichung

Die Zuwanderung der vergangenen Jahrzehnte bedeutet, dass bald immer mehr Migrant/-innen zum Kreis der Nutzer und Anspruchsberechtigten aller Einrichtungen der Altenhilfe werden. Um eine kultursensible Altenpflege sicher zu stellen, muss der Schritt von der reinen Funktionspflege hin zur individuellen Pflege gegangen werden. Nicht durch „Gleichbehandlung“ kann man den individuellen Bedürfnissen von Migrant/-innen gerecht werden, sondern durch „Gleichwertigkeit“ in Pflege und Betreuung. Migrantinnen und Migranten sind ein Teil der Bevölkerung und keine Sonderfälle.

Die Zukunft gehört einem neuen Pflegeverständnis, der sogenannten Bezugspflege, bei der die Pflegebeziehung im Vordergrund steht. Die „Handreichung“, wie sich das ausführliche Papier nennt, gibt einen umfassenden Überblick darüber, was interkulturelle Öffnung von Einrichtungen der Altenpflege bedeutet und wie das gesamte System der Pflege und Betreuung alter Menschen durch die interkulturelle Öffnung einen strukturellen Entwicklungsprozess erfahren wird. Bedarfsgerechte Angebote sind Qualitätsmerkmale, die nicht automatisch mehr Geld kosten müssen.

Die gesellschaftliche Rolle der pflegenden Angehörigen wird immer wichtiger. Sie werden künftig besser unterstützt und entlastet werden müssen. Wohnumgebung und Wohnungsausstattung werden den Bedürfnissen älterer Bewohner/-innen besser angepasst werden müssen.

2010: 1,3 Mio alte Migrant/-innen in Deutschland

Die Zuwanderung der vergangenen Jahrzehnte bedeutet, dass bald immer mehr Migrant/-innen zum Kreis der Nutzer und Anspruchsberechtigten aller Einrichtungen der Altenhilfe werden.

„Wis/Sen“: Entlehen von Originalstudien

Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien
friedrich.grundei@senior-in-wien.at
Telefon 4000 85881



Im Jahre 2010 werden 1,3 Millionen alte Migrantinnen und Migranten ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland haben. Diese Menschen haben Ansprüche erworben und gehen, wie sich bereits zeigt, trotz Rückkehrwünschen nicht an den Kindheitsort zurück, meist auch aus Angst vor der Beendigung des Aufenthaltsstatus und um die in Deutschland in jahrzehntelanger Arbeit erworbenen Ansprüche nicht zu verlieren. In diesem Zusammenhang ist die Wahlfreiheit des Aufenthaltsortes (nämlich das Pendeln zwischen dem Kindheitsort im Ausland und der neuen Heimat Deutschland) bloße Theorie, da derzeit Sozialleistungen nicht „exportfähig“ sind.

Gleichbehandlung wird Bedürfnissen nicht gerecht

Die „Handreichung“ ist das Ergebnis eines mehrjährigen Prozesses und behandelt Grundsatzüberlegungen, erforderliche Rahmenbedingungen und Chancen der interkulturellen Öffnung von Einrichtungen der Altenpflege. Die Autoren legen dar, dass es für alle Beteiligten (alte Menschen und Betreuungspersonen) nicht zielführend sein kann, wenn Migrantinnen und Migranten als „Sonderfälle“ gesehen würden. Durch „Gleichbehandlung“ kann allerdings ihren Bedürfnissen nicht entsprochen werden. Entscheidend ist, „Gleichwertigkeit“ zu erzielen. Die Autoren wählen daher bewusst den Begriff „kultursensibel“.

Die Studie führt aus, dass Qualität nicht nur eine an den Funktionen orientierte Pflege (warm, satt, sauber etc.) bedeutet, sondern dass – über die reine Funktionspflege hinaus – individuelle Pflegebeziehungen entwickelt werden müssen, auf denen die Pflege aufbaut (Bezugspflege). Kultursensible Altenpflege darf nicht als Sonderregelung verstanden werden, sie ist Teil der Qualitätssicherung.

Sensibilität ersetzt Rezepte

Mitarbeiter/-innen haben oft das Bedürfnis nach Rezepten, d. h. nach spezifischem Wissen und einem „Verhaltenskanon“. Dies würde jedoch Migrant/-innen auf Stereotype reduzieren und ihrer Persönlichkeit nicht gerecht werden, führen die Autoren aus. Daher ist eine individuelle, biographieorientierte Pflegeanamnese bei Migrantinnen und Migranten besonders wichtig. Die neue Klientel bietet die Chance, die Altenpflege individueller zu gestalten und der Beziehungsebene mehr Bedeutung

beizumessen. Dieser Lernprozess, den die Institutionen machen müssen, wird allen alten Menschen, die Betreuung erhalten, zugute kommen.

Der Lernprozess der Institutionen

Interkulturelle Öffnung kann nur durch eine klare Entscheidung des Managements erfolgen. Sie muss „von oben gewollt“ und „von unten akzeptiert“ werden. Für die in der Folge nötige Organisationsentwicklung braucht es Investitionen in Pflegemanagement und Personalentwicklung. Ein strukturierter Prozess unter Einbeziehung aller Beteiligten ist nötig. Wie dieser Prozess erfolgen kann, wird in der Handreichung ausführlich beschrieben. Es wird betont, dass es bei der interkulturellen Öffnung nicht darum geht, mehr zu leisten, sondern etwas anderes zu leisten. Bedarfsgerechte Angebote kosten nicht automatisch mehr Geld.

Wichtige Rolle der Öffentlichkeitsarbeit

Öffentlichkeitsarbeiter/-innen haben als Vermittler des Prinzips der kultursensiblen Altenpflege eine wichtige Rolle, sowohl intern als auch extern. Die Öffentlichkeitsarbeit wird hier vor allem auch als Vernetzungsarbeit verstanden. Große Bedeutung kommt der Partizipation zu. Um diese zu ermöglichen, muss auf die Migrantinnen und Migranten zugegangen werden. Dabei wird es auch sinnvoll sein, Migrantenvertreter einzubeziehen.

Herausgeber

www.sozioland.de - Das Online-Meinungsportal
Hürth, Deutschland, November 2004
L 002

Die „Generation Single“

In einer Zeit, in der immer mehr Singleprodukte auf den Markt kommen und im Internet die Partnerbörsen boomen, hat das deutsche Online-Meinungsportal Sozioland die Singles zum Thema einer Umfrage genommen. Bei der Auswertung wurden die Altersgruppen unter 39 Jahren in vier Altersbereiche gesplittet, die älteren rangieren als „40 und älter“ in einer gemeinsamen Gruppe.

Allein lebende Menschen unterscheiden sich, wie sich zeigt, weder in der persönlichen Einschätzung noch in jener durch andere Befragte von Menschen, die in einer Partnerschaft leben. Ihnen fehlt es weder an sozialer Anerkennung noch werden sie diskriminiert. Frauen schätzen das Leben als Single allerdings signifikant positiver ein als Männer. Die Meinung, dass man eine Familie zum Glücklichen benötige, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Fazit: Singles sind heutzutage gesellschaftlich respektiert. Allerdings haben die meisten Singles den Wunsch, wieder eine Partnerschaft einzugehen. Die Wege dahin sind vielfältig, wobei das Internet von allen Altersgruppen sehr intensiv genutzt wird, wenn auch nicht allzu oft mit dem gewünschten Erfolg. 47,2 % der allein lebenden Menschen bezeichnen sich als glücklich bzw. eher glücklich, Menschen mit Partner sind allerdings mit einem Wert von 64,7 % deutlich glücklicher.

Autonom, emanzipiert und erfolgreich oder einsam, egoistisch und frustriert

Singles werden von 46,2 Prozent der befragten Frauen als „autonome Persönlichkeiten, emanzipierte Frauen oder berufliche Leistungshelden“ bezeichnet. Nur 36,7 % der Männer sehen das auch so. Befragte, die einen Lebenspartner haben, urteilten ähnlich wie jene, die allein leben. Dass Singles „einsam, sexuell frustriert, Egoisten, kontaktunfähig oder Sozialschmarotzer“ sind, meinen dagegen 24 % der Männer, aber nur

9,1 % der Frauen. Die über 40-Jährigen schließen sich zu 42,9 % der ersten (autonom) und nur zu 14,3 % der zweiten Einschätzung (frustriert) an.

Singles erhielten bei der Zuordnung von Eigenschaftspaaren (z. B. verantwortungsvoll/leichtsinnig, ehrgeizig/bescheiden, oberflächlich/tiefgründig, treu/flutterhaft, unscheinbar/attraktiv, beliebt/unbeliebt etc.) ähnliche Werte wie Menschen mit Partner, was bedeutet, dass ihnen spezielle Eigenschaften weder zugeschrieben noch abgesprochen werden.

Keine Erfindung der Medien

Zwar nimmt ein Viertel der Befragten an, dass der Trend zum Singledasein von den Medien konstruiert wurde, 62,9 % sind allerdings davon überzeugt, dass sich immer mehr Menschen als Singles verstehen. Bei den über 40-Jährigen meinen das sogar 71,4 %. Wer einen festen Lebenspartner hat, vertritt allerdings überdurchschnittlich öfter die These, es handle sich um einen von den Medien fabrizierten Trend.

Die Frage „Glauben Sie, dass man eine Familie braucht, um glücklich zu sein“ bejahten 49 %. 20,8 Prozent meinten allerdings, man könne alleine genauso glücklich sein. 19,2 waren in dieser Fragen unentschieden. Die größte Zustimmung dazu, dass eine Familie die Vorbedingung für das Glücklichein sei, gab es in der Gruppe der 19- bis 24-Jährigen mit 56,9 Prozent, die geringste bei den mehr als 40-Jährigen (42,9 %), dicht gefolgt von den unter 18-Jährigen (43,2 %).

Rund ein Drittel der Befragten lebte zum Zeitpunkt der Befragung in einer Partnerschaft. Bei denen, die einen festen Lebenspartner hatten, waren die Unterschiede in der Einschätzung gegenüber denen ohne Partner gering. Immerhin meinten 21,6 der Menschen mit Partner, man könne auch allein genauso glücklich sein. Dass man allerdings alleine glücklicher sei als mit Partner, das meinte kaum jemand.

Single-Sein ist kein Freundschaftskiller

Die These, dass Singles weniger Kontakte hätten als Menschen mit Partner, lässt sich durch die Umfrage nicht erhärten. Die Anzahl von Freunden und Bekannten der Befragten mit oder ohne Partner hält sich im Durchschnitt

tendenziell die Waage. Bei den über 40-Jährigen verändert sich dieser Trend allerdings insofern, als nur 9,9 Prozent der Befragten viel mehr Singles kennen als Personen mit Partner, jedoch 30,6 % angaben, dass sie viel mehr Personen mit Partner kennen als Singles.

Allerdings haben 18,8 % der Singles mehr Singles in ihrem Bekanntenkreis als Personen mit Partner. Zum Vergleich: Nur 8,5 % der Personen mit Partner geben an, mehr Singles zu kennen als in Partnerschaft Lebende.

Singles wünschen sich einen Partner

Dass 30,2 % der unter 18-Jährigen noch nie eine feste Lebenspartnerschaft hatten, verwundert nicht. Allerdings hatten auch 15,1 % der 25- bis 29-Jährigen noch nie eine feste Partnerschaft sowie 7,7 % der 30- bis 39-Jährigen und 8 % der über 40-Jährigen.

Von den anderen befragten Singles über 40 leben 38,7 % bereits länger als 5 Jahre allein, weitere 33,3 % leben bereits zwischen 2 und 5 Jahre allein. 19,1 % der Menschen, die noch die einen festen Partner hatten, hegen allerdings einen Kinderwunsch.

Immerhin würden 52,6 % der Singles lieber mit einem Partner leben, weitere 36,8 % hätten zwar gern einen Partner/eine Partnerin, sind aber auch ohne Partner zufrieden. 9,2 % möchten allerdings in nächster Zeit keine Partnerschaft eingehen.

Bei den Eigenschaften, die man sich von einem Partner wünscht, liegt an erster Stelle der Charakter, gefolgt von Treue, gemeinsamen Interessen und Attraktivität. Alter, Größe sowie Kinderwunsch liegen noch vor Beruf und Einkommen.

Partnersuche ist schwer

Rund die Hälfte der Befragten, die in einer Partnerschaft leben, haben ihre derzeitigen Partner im Bekanntenkreis und beim Ausgehen kennen gelernt. Schule bzw. Universität sind ebenfalls gute Partnerbörsen. Das Kennenlernen über das Internet liegt bereits mit 22,6 % auf dem vierten Rang, und zwar mit nahezu gleichen Werten in allen Altersgruppen. Nimmt man allerdings die jüngste Gruppe aus der Wertung, dann liegt der

Arbeitsplatz als Ort des Kennenlernens mit 23,4 % knapp vor dem Internet auf dem vierten Rang, gefolgt von Reisen bzw. Ausflügen.

Bei den über 40-jährigen Befragten hat ein Viertel (24,7 %) bereits eine Partnervermittlung in Anspruch genommen. Nach Partnern wird auf vielen parallelen Wegen gesucht. 46,8 % haben auf Kontaktanzeigen geantwortet, 39 % haben Kontaktanzeigen aufgegeben, 67,5 % Singlebörsen und 35,1 % Chatrooms im Internet genutzt. Über das Internet suchen auch Jüngere in ähnlicher Intensität, Partnervermittlungen werden allerdings erst von Älteren in Anspruch genommen, möglicherweise auch wegen der damit verbundenen Kosten.

Während also die Kontaktnahme über Medien boomt, ist man im direkten Kontakt doch deutlich scheuer. Single-Reisen werden durchschnittlich nur von 1,7 % und Single-Partys von 20,3 % genutzt. Die Erfolge dieses Suchens halten sich aber in Grenzen. Partnervermittlungen bewerten mehr als die Hälfte als nutzlos. Keine einzige Möglichkeit erreicht in der Kategorie „sehr nützlich“ mehr als 20 %, wobei die Single-Reise (20 %), das Aufgeben einer Kontaktanzeige in einer Zeitung (12,6 %) und die Singlebörse im Internet (11,3 %) die besten Werte erhielten.

Etwas besser geht's mit Partner

11 % der befragten Singles haben Kinder, 43,6 % wünschen sich welche. Auf die Frage, ob sich die Befragten als „suchend“ oder „angekommen“ definierten würden, bezeichneten sich 34,3 % der Singles als suchend, aber auch 11,4 % der Menschen mit Partner. Als „angekommen“ bezeichneten sich nur 1,1 % der Singles, aber auch nur 14,9 % der Menschen mit Partner. Nimmt man die benachbarten Werte (eher suchend bzw. eher angekommen) dazu, dann ergibt sich folgendes Bild: Suchend bzw. eher suchend sind 65,1 % der Singles und 31,8 % der Menschen mit Partner. Angekommen bzw. eher angekommen sind 7,7 % der Singles und 40,8 % der Menschen mit Partner.

44,5 % der Singles bezeichnen sich als selbstsicher bzw. eher selbstsicher. Bei den Menschen mit Partner sind dies 53,8 %. Singles sind auch zu 38,8 % sehr bis eher aktiv, bei den Menschen mit Partner liegt dieser Wert bei 29,9 %.

Erfreulich, dass beide Gruppen sich mit mehr als 70 % als sehr oder eher gesund bezeichnen und nur 10 % als krank bzw. eher krank. Hier sind die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen nicht signifikant.

Hoffnungslosigkeit macht sich bei 9,5 der Menschen mit Partner breit, bei den Singles liegt dieser Wert deutlich höher, und zwar bei 20,1 %. Hoffnungsvoll sind 54,9 der Singles und 69,8 der Menschen mit Partner. Die Werte für Stress und Unbeschwertheit liegen relativ nahe beisammen. Singles fühlen sich weniger eingengt: 64,3 Prozent bezeichnen sich als frei bzw. eher frei, bei den Menschen mit Partner empfinden dies 52,6 %. Dafür sind sie mit 64,7 % deutlich glücklicher als Singles, die hier nur 47,2 % erreichen.

Singles in Wien

In Wien (Volkszählung 2001) gibt es 771.083 Haushalte, 44,7 % davon (344.655) sind Single-Haushalte. Die meisten Singles leben am Alsergrund (51,5 Prozent der Haushalte), die wenigsten in der Donaustadt (34,4 Prozent der Haushalte).

„Wis/Sen“ auch als Einzelausgabe

In jeder Ausgabe von „Wis/Sen“ stellen wir Ihnen interessante Studien oder Berichte vor. Falls Sie eine Ausgabe nicht mehr verfügbar haben, können Sie jede bisher erschienene Inhaltsangabe auch als Einzelausgabe erhalten. Bestellung im Büro des Seniorenbeauftragten.

Bisher erschienen und als Einzelausgabe erhältlich:

Informations- und Kommunikationstechnologie für Menschen im Alter

Herausgeber

ARC Seibersdorf Research, Februar 2004

B M 001

Runder Tisch Pflege

Autor

Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin, September 2005

B P 001

Der Nutzen kleinerer Wohneinheiten für ältere Menschen mit dementiellen Erkrankungen

Herausgeber

Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung, Wien, 1998

B P 002

Abgestufte Hospiz- und Palliativversorgung in Österreich

Autor

Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen, Wien, 2004

M P 003

Aktiv Altern in Wien

Herausgeber

Rotes Kreuz/Fonds Gesundes Österreich, Fürstenfeld, Juli 2005

G 001

Freiwilliges Engagement in Niederösterreich

Herausgeber

Niederösterreichische Landesakademie, Wien, 1999

E 001

„Wis/Sen“: Entleihen von Originalstudien

Friedrich Grundei

Seniorenbeauftragter der Stadt Wien

friedrich.grundei@senior-in-wien.at

Telefon 4000 85881



Vereinte Nationen: 2. Weltversammlung über das Altern

Herausgeber

Vereinte Nationen/BM für soziale Sicherheit und Generationen, Wien, April 2002
I 001

Ältere MigrantInnen in Wien

Herausgeber

Senior Plus, Wien, 1999
K 001

Der zweite Alterssurvey

Herausgeber

Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin, August 2005
L 001

Strategiekonzept für die Betreuung älterer Menschen in Wien

Herausgeber

Gemeinderätlich Geriatriekommission, Wien, 2004
I 002

„Wis/Sen“-News

Frankreichs Regierungschef präsentiert „Plan Solidarité Grand Âge“

74 Prozent der Franzosen sind der Meinung, dass die Pflege alter Menschen unzureichend sei. Handlungsbedarf sieht sichtlich auch der französische Regierungschef Dominique de Villepin, der Ende Mai 2006 seinen Fünfjahresplan „Plan Solidarité Grand Âge“ vorstellte. Dieser Plan soll zwischen 2007 und 2012 jene Maßnahmen fortführen, die nach dem Hitznotstand im Sommer 2004 begonnen worden waren. Damals waren in Frankreich 15.000 (vorwiegend ältere) Menschen an den Folgen der hohen Temperaturen gestorben.

Am 27. Juni 2006 präzisierte der für alte Menschen zuständige Minister Philippe Bas die Grundprinzipien: freie Wahl der Betreuungsform (Pflege daheim, soziale Dienste, Entwicklung neuer Wohnformen), Entwickeln des Heims der Zukunft (mehr Pflegepersonal, Rekrutierung und Ausbildung des Personals, Kampf gegen Misshandlung, Qualitätsstandards, Evaluationskultur), Spitäler für alte Menschen adaptieren, Finanzierung der Pflege sicherstellen, eine neue Dynamik für Forschung und Prävention und vieles andere mehr.

Bis 2012 sollen jährlich 5.000 neue Heimplätze entstehen. Kostenlose Vorsorgeuntersuchungen für Menschen über 70 werden überlegt.

Außerdem will Frankreichs Premier die Beschäftigungsquote von Menschen über 55 Jahren bis 2010 von derzeit 40,6 auf 50 Prozent anheben. „Wir können nicht akzeptieren, dass einige unserer Mitbürger auf Grund ihres Alters keine Arbeit mehr finden,“ sagte Villepin.

*Quelle: www.n24.de, www.senioractu.com, *Handelsblatt**

Spanien: Werden 357.000 alte Menschen misshandelt?

Eine breite Mediendiskussion gab es in Spanien rund um den 15. Juni, den „Tag des Bewusstseins der Misshandlung von alten Menschen“. Medien berichteten, dass jede/r zwanzigste alte Mensch in Spanien unter Misshandlung leide, sei es in Form von häuslicher Gewalt oder in Heimen. Diese Zahl war von spanischen Seniorenvereinigungen genannt worden. Ihnen zufolge werden 357.000 alte Menschen in Spanien misshandelt. Speziell die häusliche Gewalt sei schwer zu entdecken, da es sich bei den Tätern um die Kinder oder Schwiegerkinder handle, von denen die alten Menschen emotional und oft auch ökonomisch abhängig seien.

*Quelle: www.metrodirecto.com, [hoydigital](http://hoydigital.com), [eldiariomontanes](http://eldiariomontanes.com), www.websalud.com, *LaJornada**

Mehr als ein Fünftel aller Japaner über 65 Jahre alt

Die japanische Gesellschaft hält weltweit den Altersrekord: der Anteil der über 65-Jährigen ist im vergangenen Jahr auf 21 Prozent angestiegen. Damit hat Japan Italien überholt. 26,82 Millionen der insgesamt 127,76 Millionen Japaner waren im letzten Jahr 65 Jahre oder älter. Zugleich fiel der Anteil der unter 15-Jährigen ebenfalls auf einen weltweiten Rekordwert: die 17,4 Millionen Kinder stellen nur noch 13,6 Prozent der Gesellschaft.

Quelle: www.baz.ch

Nationalratswahl

Senior/-innen werden als Wähler/-innen immer bedeutender, dies zeigt die Auswertung der NR-Wahl 1999 (für 2002 liegen ähnliche Auswertungen nicht vor).

Insgesamt gab es damals 5,8 Millionen Wahlberechtigte (2,7 Mio Männer und 3,1 Mio Frauen), davon waren 1,6 Mio (28 Prozent) über 60 Jahre alt. Bezogen auf die Pensionist/-innen ergab sich, dass 33 % aller Wahlberechtigten (35 % der Frauen und 30 % der Männer) bereits in Pension waren.

Das damalige Wahlverhalten der Senior/-innen (in Klammer das allgemeine Ergebnis):

43 % (33,2) SPÖ, 30 % (26,9) ÖVP, 24 % (26,9) FPÖ, 1 % (7,4) Grüne, 1 % (3,7) LIF.

**Friedrich Grundei
Seniorenbeauftragter der Stadt Wien**
